

Eckart Reinmuth, *Neues Testament, Theologie und Gesellschaft*. Hermeneutische und diskurstheoretische Reflexionen, Stuttgart (Kohlhammer) 2012, 398 S., kart. EUR 49,90; ISBN 978-3-17-022067-6.

Der Titel verrät bereits die gemeinsame Zielrichtung der gesammelten Beiträge. Es geht dem Rostocker Neutestamentler Eckart Reinmuth (= R.) um eine Selbstvergewisserung der exegetischen Arbeit, mehr noch: Auf dem Spiel steht für ihn die gesellschaftliche Relevanz der Exegese. Daher unternimmt er aus verschiedenen Perspektiven eine Klärung, wie die Exegese als eigenständige wissenschaftliche und theologische Disziplin die öffentlichen Diskurse der Welterschließung wahrnehmen und sich an ihnen beteiligen kann. Historische Forschung versteht R. dabei als Voraussetzung, die mit der Fremdheit des Textes konfrontiert. Die aktuelle Aufgabe der Interpretation geht für ihn jedoch darüber hinaus, indem sie die *Geltung* der Texte zu bedenken hat.

22 Aufsätze aus den letzten zehn Jahren, davon vier bislang unveröffentlicht, sind in fünf thematischen Blöcken angeordnet. Der erste Teil diskutiert „Programatisches“. Er bietet hermeneutische Reflexionen der Bedingungen und Voraussetzungen und der spezifisch theologischen Implikationen gegenwärtiger Interpretation neutestamentlicher Texte. Wiederholt macht R. die Bedeutung einer Interpretationsethik sichtbar, die sich dem Kanon des NT verpflichtet weiß und die Verantwortung des Auslegers/der Auslegerin bewusst macht. Als zentrales theologisches Kriterium der Interpretation, das sich in den Texten selbst findet, benennt R. abstrakt die „Jesus-Christus-Geschichte“, deren Konkretionen den Anstoß für die Bildung der Texte boten, die selbst Interpretationen dieser Geschichte sind (z. B. 17.19.33 f.). Gerade der soteriologische Anspruch der Texte fordere eine spezielle Ethik der Lektüre (20). Als Beispiel für die Teilnahme an aktuellen Diskursen lotet R. in einem eigenen Beitrag mögliche exegetische Chancen, die sich aus dem *performative turn* in den Kulturwissenschaften ergeben, aus (75–98).

Der zweite Aufsatzblock studiert die „Biblische Hermeneutik“, die Autoren des 1. Jh. selbst in Bezug auf Texte des Tanach erkennen lassen: Pseudo-Philo, Philo und Paulus. Ein dritter Block wendet „Narratologische und diskurstheoretische Perspektiven“ auf verschiedene Texte des NT an: Ostererzählungen, Lk 16,1–8, Gleichnisse als „Sprachereignisse“, Philemonbrief. Die vierte Rubrik verdankt sich einem Arbeitsschwerpunkt von R. und nähert sich „Paulus im interdisziplinären Diskurs“: R. nutzt geschichtstheoretische Überlegungen für die Auslegung von 1 Kor 15, erörtert die Bilderzeugungsstrategie und politische Valenz des Bildes vom Gekreuzigten in Gal 3,1, bringt Überlegungen zum Römerbrief in den aktuellen gesellschaftlichen Diskurs um das Böse ein und diskutiert gegenwärtige jüdische Perspektiven auf Paulus (M. Nanos, D. Boyarin, G. Agamben, J. Taubes).

Den fünften Teil „Politische Implikationen neutestamentlicher Texte“ möchte ich eingehender betrachten. Dabei geht es R. weniger um die historischen Verhältnisse zur Zeit der Texte – diese setzt er voraus –, sondern um das Gespräch mit der Gegenwart. Er erörtert Denk- und Beschreibungsmuster in den Texten, die sich mit gegenwärtigen Diskursen in der (politischen) Philosophie korrelieren lassen. Der erste Beitrag thematisiert den Epheserbrief, der politische Metaphern zur Beschreibung der aus Juden und Nichtjuden geeinten neuen Christus-Gemeinschaft heranzieht. Mit dieser Strategie konstruiert Eph die neue Gemeinschaft als „kritisches Gegenüber zur politischen Wirklichkeit und ihren Machtverhältnissen“ (307). Das exegetische Ergebnis bringt R. ins Gespräch mit gegenwärtigen Theorien kollektiver Identität und der Bedeutung des Metaphorischen bei deren Konstruktion. Im Dialog mit R. Esposito, der einen philosophischen Entwurf zur Konstitution von Gemeinschaft vorgelegt hat, kann die Interpretation des Eph ein theologisches Proprium zur Sprache bringen: Eph begründet die neue Gemeinschaft in der Jesus-Christus-Geschichte und damit zugleich „als menschlich unableitbare soziale Größe“ und „geht davon aus, dass die Menschlichkeit des Menschen sich der ungeschuldeten Zuwendung Gottes verdankt“ (310); die Jesus-Christus-Geschichte wird zur „neuen Definitionsmacht“ (302).

Ein Aufsatz zu „Anerkennungsdiskursen“ über das Alter korreliert die gegenwärtige gesellschaftliche Diskussion mit zwei exemplarischen Diskursen der Antike (Cicero, Philo) und zeigt Analogien in der Problemlage, der Bewertung des Alters und den Begründungsstrukturen.

Der dritte Beitrag greift auf die in der politischen Philosophie zentralen Diskurse zur Subjektkonstitution zurück (M. Foucault, J. Butler, P. Zima). Zu der dabei aufgeworfenen grundlegenden Frage, „wie und worin sich das Subjekt unter den Bedingungen seines Unterworfenenseins begründet“, können neutestamentliche Texte einen Beitrag leisten, indem sie das Subjekt „durch die Adressierung der unableitbaren und unbedingten Liebe Gottes konstituiert“ sehen (356; in Diskussion mit O. Marchart). Dabei geht es „um Erfahrungen gebrochener Identität oder des Identitätsverlusts – und zugleich um emanzipative Erfahrungen von Befreiung, Anerkennung und Subjektwerdung“ (338). R. spielt dies an der Berufung des Paulus in 1 Kor 9 durch, wo sich das Subjekt in der Erwählung und Bindung an die Jesus-Christus-Geschichte gründet, und an narrativen Konstruktionen der Identität Christi, v. a. in der Johannespassion und im Matthäusevangelium,

wo Orientierungen für den Prozess der Subjektwerdung der Glaubenden sichtbar werden. Die politische Botschaft besteht darin, dass Jesu Subjektwerdung mit der Erfahrung verbunden ist, zunehmend zum Objekt politischer Mächte zu werden, worin jedoch die Identität Jesu erst deutlich zu Tage tritt (346).

Der vierte Aufsatz beleuchtet die Strategie in Offb 5 und 13, die römischen Machtstrukturen ihrer Zeit zu parodieren. Offb gibt damit den Blasphemievorwurf, den man den Christen als Verweigerern des Kaiserkults machen konnte, an die römische Hegemonialmacht zurück, die sich göttliche Inszenierung anmaßt, und stellt damit die politische Macht in Frage. Dies korrespondiert Elementen poststrukturalistischer Machtanalyse, die die Durchsetzung von Macht nicht mehr als Gewaltausübung, sondern durch subtile Mechanismen der Subjektkonstitution gegeben sieht (Foucault, Butler, Laclau). Diese Normierung ihrer Zeit überstiegen zu haben, ist die Leistung der Offb.

Am Ende steht ein Beitrag, der den Hebräerbrief vor dem Horizont politischer Philosophie liest und daraus Impulse für die Gegenwart gewinnt. Denn Hebr thematisiert „den Zusammenhang von Leid, Schande und Ausgrenzung“ (394), woraus sich ein soziopolitischer Maßstab ergibt, nämlich „verachtetes und ausgegrenztes Leiden“ und ebenso die Präsenz des Todes gesellschaftlich zu integrieren (395). Dies kann als globale „Solidarität“ bevorzugt mit Ausgegrenzten (im Sinne O. Marcharts) angesprochen werden, die als Ausweis einer humanen Gesellschaft gelten kann.

Es ist äußerst verdienstvoll, dass R. seine Leser/innen in die Vielfalt aktueller Diskurse hineinnimmt, die in der Fachwissenschaft sonst wenig Aufmerksamkeit finden, und eindrucklich die Möglichkeit zeigt, Diskurse der politischen Philosophie der Gegenwart mit neutestamentlichen Texten in eine fruchtbare Verbindung zu bringen. Das hat tatsächlich mit deren Gegenwartsrelevanz zu tun. Man findet dabei viele für die eigene hermeneutische Reflexion anregende Gedanken und eine Fülle weiterführender Literaturhinweise. Um die Vielfalt kulturwissenschaftlicher Zugänge aufgreifen zu können, bleibt die exegetische (historische, narratologische, religionsgeschichtliche) Annäherung an die Texte als Voraussetzung ihres Verstehens von grundlegender Bedeutung. Spannend ist für mich die Frage, ob und wie es denkbar ist, dass die Christus-Geschichte als Element im politischen Diskurs aufgenommen wird.

Augsburg, 18. Januar 2013.

Stefan Schreiber.